MEISSNER's Ergänzung von CT XI 46, 32 b (s. SAI, Nr. 6364) bestätigt wird.

Den dritten Abschnitt vermag ich im Omenwerk nicht nachzuweisen und auch nicht mit Sicherheit zu rekonstruieren. Omina, die mit $\dot{u}mu$ $\dot{ir}up$ beginnen, finden sich bei VIROLLEAUD, a. a. O., Fasc. 14, Nr. CIV und CV. Abweichend von VIROLLEAUD möchte ich statt $\dot{ir}up$ jedoch $\dot{ir}up$ (Ideogr. $\dot{s}u$) lesen, einerseits wegen der Gleichung $ud\dot{s}u\dot{s}u\dot{r}u = \dot{u}mu\dot{ir}\dot{p}i$ „wolkiges Wetter“ (ארץ), wo $\dot{ir}pi$ nicht von einer Wurzel ארץ abgeleitet werden kann, andererseits weil $\dot{s}u$ auch Ideogramm für $\dot{a}d\dot{a}ru$ „finster werden“ ist. Die Verwendung von $\dot{s}u$ für $\dot{r}abu$ (רבו) „beben“ ist dann erst sekundär¹.

Ob in der letzten Zeile $\dot{i}tu\dot{d}irig$ zu lesen und damit, wie in Urkunden aus der Zeit der ersten Dynastie, der Schaltmonat gemeint sei, wird sich bei dem defekten Zustand der Stelle schwer entscheiden lassen.

Zu OLZ XV, Sp. 254.

Von A. Marmorstein.

Die Fabel vom Lahmen und Blinden wird in der rabbinischen Literatur häufig erwähnt, Leviticus rabba K 4, Tanhuma, ed. Buber, III p. 8, b. Sanhedrin 91a (zur Literatur s. Kerem-Chemed, IV p. 226, Hoffmann im Magazin Bd. 19 p. 35 ff., Krauss, Antoninus und Rabbi p. 63, Fiebig, Altjüdische Gleichnisse und die Gleichnisse Jesu 1904). Ich habe in der ungarischen Zeitschrift Egyetemes Philologiai Közlöny Jhrg. 1904 (XXVIII) p. 50 ff. darauf hingewiesen, dass diese Fabel auch in die mittelalterliche lateinische Fabelliteratur eingedrungen ist. Die Gesta Romanorum bringen die Parabel unter dem Titel: De remuneracione aeternae patriae (ed. Oesterley p. 385, vulg. K. 71). Oesterley zählt ca. 20 Schriftsteller, welche diese Fabel bearbeitet haben, Kurz in der Ausgabe von Burkhard Waldis kennt noch weitere drei (Deutsche Bibliothek, zu IV 61 Anm. 2). Der ungarische Kirchenlehrer und Kanzelredner Pelbartus Temesvári (s. Katona, Ludw. Temesvári Pelbart, 1903 p. 2) blieb beiden unbekannt. Die Fabel kommt aber auch in einer neuaramäischen Sammlung vor, wenn auch in veränderter Form (s. M. Lidzbarsky, Die neuaramäischen Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Berlin. Semitische Studien, 4—9. Weimar, 1896 I. B. Cod. 146, 6. II B. 186). Gellert kennt gewiss die Fabel aus den Gesta Romanorum. Jedenfalls ist die Notiz des Herrn Nestle ein beachtenswerter Beitrag zur Geschichte dieser weitverbreiteten Parabel.

¹ Vgl. auch MEISSNER, SAI, Nr. 8325. 8332.

Besprechungen.

Adolf Erman: Aegyptische Grammatik (mit Schrifttafel, Literatur, Lesestücken und Wörterverzeichnis). 3. völlig umgestaltete Auflage. Kl. 8°. 324 u. 24 S. M. 18. Berlin, Reuter u. Reichard, 1911. Bespr. v. W. Max Müller, Philadelphia Pa.

Die rasche Folge der Auflagen ist ein grosser Erfolg, wohl verdient durch Streben nach Genauigkeit und klarer Darstellung. Auch diese Auflage bringt uns wieder ein gutes Stück vorwärts in Einzelheiten wie in weiteren Gesichtspunkten. Von den letzteren begrüsse ich als den dankenswertesten, dass Erman endlich einmal der seltsamen Methode, die sprachliche Stellung des Aegyptischen immer nur durch hebräische Entsprechungen zu illustrieren, durch ein paar Verweisungen auf bekannte hamitische Formen die schlimmste Spitze abzubrechen sucht (S. 2 usw.). Diese Verweisungen wären sehr zu erweitern und zu verbessern (schon mit Zimmerns Zusammenstellung), aber man begrüsst die Verbesserung um so dankbarer, wenn man erwägt, wie Brockelmann in der Frage des Verhältnisses zwischen Semiten und Hamiten so unbegreiflich versagt hat¹. Ähnlich nützlich wird in der stark erweiterten Schriftlehre die stärkere Betonung der Unvollkommenheit der Hieroglyphenschrift wirken, die man bis in die neuere Zeit stark überschätzt hat; ähnlich § 9, 10 usw. eine erfreuliche Reaktion gegen die Ueberschätzung des Koptischen, das, unentbehrlich wie es für uns nun einmal bleiben muss, doch die Merk-

¹ Zur teilweisen Entschuldigung für Brockelmanns Versuch, darin die Linguistik 60 Jahre zurückzuschieben, mag dienen, dass ihn jene merkwürdige Sprachvergleiche deutscher Aegyptologen gründlich verwirrte. — Die Gefahr des Missverständnisses besteht bei Erman vielfach noch fort, wo er (z. B. 225) eine Form nur aus dem Semitischen illustriert; der Late wird *e silentio* immer den Schluss ziehen, dass die Hamitensprachen nichts Entsprechendes haben. Hier, wo *aut omnia aut nihil* allein richtig wäre, der Raum aber dem entgegensteht, kann man nicht genug zur äussersten Vorsicht im Ausdruck bei Dingen, die eigentlich schwer in ein elementares Schulbuch gehören, mahnen. Es werden wohl noch einige Vorarbeiten nötig sein, bis wir die Frage, ob das Aegyptische mehr eine verkommene semitische Sprache oder eine halbsemitisierte Hamitensprache ist, in wenigen Worten erledigen können. Die Mahnung zur Vorsicht ist sehr nötig; Erman neigt oft zum Gewagten. Z. B. gibt es für semitisches $\dot{p}$ = ägyptisches $\dot{p}$ so viele gute Beispiele; warum wählt er gerade (16) יקר „wertvoll“ = „קר“? (Letzteres ist ein Wort für „gut“, besonders im praktischen Sinn; der Anlaut, bei dem die Schrift Jodh und Aleph nicht trennen kann, hat nach späterer Ueberlieferung Aleph, also stimmen weder Laut noch Bedeutung) usw. Die Vergleichung des weiblichen Plurals der Nomina $-(o)wet$ mit hebr. $-(o)th$ (auch 192) wird hoffentlich keinen Semitisten verwirren, der wissen muss, dass $-(o)th$ aus ursemitischem $\dot{a}t$ abgelautet ist, also nichts mit der ägyptischen, sekundär aus dem männlichen Plural $-(o)w$ weitergebildeten Endung zu tun hat. Aber viele Nichtsemitisten werden auf Grund der hebräischen Plenarschreibung den Irrtum eilig wiederholen.